

„Ökonomie ist Ethik.“ Aber welche?

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Wirtschaftsethik Karl-Heinz Brodbeck's

Ulrich Thielemann*

1. Einleitung

Mit seiner Formel „Ökonomie ist Ethik“ hat Karl-Heinz Brodbeck (vgl. Brodbeck 2002a; 2003a; 2003b; 2004; 2014) knapp und prägnant die gleiche Idee, die Peter Ulrich (2016) mit seiner Konzeption einer „Integrativen Wirtschaftsethik“ entwickelt hat, auf den Begriff gebracht, wobei sich die beiden Denkwege ganz unabhängig voneinander entwickeln haben. Die Position, die beide teilen, ist, soweit ersichtlich, in der heutigen Forschungslandschaft bislang einzigartig geblieben.¹ Sie besteht in der Auffassung, dass die (ehemals „Politische“) „Ökonomie“ – gemeint ist zunächst die „Ökonomik“ als Theorie des Wirtschaftens – *in ihrem Kern* eine „Ethik“, also eine normative Theorie, *ist*, und zwar uneingestandenermaßen. Es handelt sich dabei allerdings um eine ungerechtfertigte Rechtfertigung, also um eine Ideologie, nämlich der Herrschaft des Marktprinzips. Aufgabe einer *kritischen, ethisch expliziten Theorie des Wirtschaftens* ist es daher, den bloß „impliziten“ normativen Gehalt des „ökonomischen Denkens“ zu entbergen, „um es ethisch-kritischer Reflexion und Argumentation zugänglich zu machen“ (Ulrich 2016, 124) bzw. um „die (ökonomisch geprägten, A.d.V.) Denkformen des Alltags kritisch aufzudecken“ (Brodbeck 2003a, 218).

Im Folgenden soll dem wirtschaftsethischen Denken Karl-Heinz Brodbeck's nachgegangen werden mit der Absicht, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Ansätzen herauszuarbeiten. Im Zentrum steht dabei zunächst die Frage nach der Bedeutung der und der Begründung für die Formel, die Ökonomie als Ethik fasst (2). Natürlich ist die Formel kritisch gemeint, darum ist sodann der Frage nachzugehen, worin genau die (falsche) „Ethik der Ökonomie“ besteht (3). Dabei wird sich zeigen, dass die Konstitutionstheorie des Marktes, die Karl-Heinz Brodbeck vertritt, einen Schlüssel bildet für das Verständnis seiner wirtschaftsethischen Position (4). Schließlich wird danach gefragt, worauf diese Kritik letztlich abzielt und welche Vision „richtigen“ Wirtschaftens im Werk Karl-Heinz Brodbeck's angelegt oder auch ausgesprochen ist (5).

* PD Dr. Ulrich Thielemann, MeM – Denkfabrik für Wirtschaftsethik, Wolframstr. 39, 12105 Berlin, ulrich.thielemann@mem-wirtschaftsethik.de.

¹ Anknüpfungspunkte eines solchen integrativ-ethischen Denkens finden sich durchaus, u.a. bei Aldred 2009, 6, 9, 226f.; Boldemann 2007, xii, 181ff.; DeMartino 2011; Egan-Krieger 2014, 31ff.; Huehn 2007; Kappler 1980, 184, 193 und Söderbaum 2000, 5. Natürlich wäre darüber hinaus auf die historische Schule zu verweisen. Vgl. zu deren „anderem Kanon“ von Wirtschaftswissenschaft beispielsweise Reinert (2014, 54ff.).

Bei all dem wird nicht der Anspruch vertreten, das voluminöse, ja monumentale Werk Karl-Heinz Brodbeck's, welches eine Auseinandersetzung mit der gesamten Grundlagenwerken ökonomischer Theoriebildung umfasst, in Gänze zu überblicken. Insofern ist das Ansinnen der Klärung seiner Position und durchaus auch der Auseinandersetzung mit dieser vom Standpunkt der integrativen Wirtschaftsethik zwar nicht bloß bruchstückhaft, aber doch mit dem Risiko gewisser Fehleinschätzungen behaftet.

2. Implizite Ethik und Performativität

Das deklarierte Selbstverständnis „der ökonomischen Theorie“², eine „positive“, mithin wertfreie (ethisch neutrale und damit über jeden ethischen Zweifel erhabene) Sicht auf das Wirtschaften zu liefern,³ ist, so Karl-Heinz Brodbeck, bloß eine Tarnung für ihre eigentliche Botschaft und die von ihr intendierte Funktion, nämlich „den Menschen auf einen homo oeconomicus“ zu reduzieren (Brodbeck 2003a, 211) und damit, durch den Anspruch wertfreier „Erklärung“ hindurch oder in dieser vorausgesetzt, eine „Rechtfertigung“ egoistischen Vorteilsstrebens zu liefern bzw. in dieser geradezu zu bestehen. Diese „implizite Ethik im Tarnkleid der *science*“ (Brodbeck 2003a, 214) läuft darauf hinaus, „Sprachrohr der Kaufmannsseele“ zu sein (Brodbeck 1996, 318). Der „Kaufmann“, das ist der nimmer satte Gewinnmaximierer, der „Rationalität“, dem vorherrschenden, von der ökonomischen Theorietradition inaugurierten Sprachgebrauch folgend, als Erfolgsmotivation begreift und dessen „Seele“ folglich „jedes Ethos, das sie daran hindert, ein erfolgreiches Handlungsprogramm“ zu verfolgen, fehlt (Brodbeck 1996, 255). Die eo ipso legitimatorische Gleichsetzung von Vernunft mit instrumenteller Vernunft bzw. mit Erfolgs- und Durchsetzungsmotivation, die nur danach fragt, *wie* subjektive Ziele „nutzenmaximal“ gegen Widerstände durchzusetzen sind, ist das Identitätsprinzip der klassischen und neoklassischen (Mikro-)Ökonomik – auch noch und erst Recht in der (die flächendeckende Verbreitung des Homo oeconomicus empirisch zu widerlegen angetretenen) Variante „Verhaltensökonomik“ (vgl. Thielemann 2012; 2015). Wer dieses Verständnis von Rationalität zurückweist, ist, nach vorherrschendem Verständnis, kein Ökonom bzw. keine Ökonomin und wird aus dem „wissenschaftlichen“ Diskurs ausgeschlossen, d.h. gar nicht erst ignoriert.

Den eigentlichen Grund für die mindestens faktische und auch systematische (deontologische) Normativität der Ökonomik (als Ideologie, also falsche Ethik) erblickt Karl-Heinz Brodbeck im Unterschied zur integrativen Wirtschaftsethik nicht, jedenfalls nicht primär, in ihrem uneingestandenem und insofern implizitem (akademisch artikulierten) *Geltungsanspruch*,⁴ sondern in ihrer *praktischen Wirkung*. Diese ergibt sich daraus, dass die performative Struktur jeder sozialwissenschaftlichen Theoriebildung, wie wir seit Giddens (1976, 158) Hinweis auf ihren „doppelt hermeneutischen“ Charakter wissen, dreistelliger Natur ist (vgl. Thielemann 2014, 202f.): Ein Autor stellt eine Theorie (1) gegenüber einem Adressaten, einem Publikum (etwa von Lesern, Zuhörern, Rezensenten, Kritikern) auf (2), und zwar über einen „Gegenstand“ (3),

² Gemeint ist vor allem die neoklassische als der seit geraumer Zeit die Forschungslandschaft und auch die politische Diskussion bei Weitem dominierenden Perspektive der Thematisierung des Wirtschaftens, nicht die heterodoxen „Abweichler“.

³ Vgl. neben vielen Kirchgässner 2009; Mankiw/Taylor 2008, 35ff., 173; Levitt/Dubner 2006, 11.

⁴ Vgl. zum krypto-normativen Gerechtigkeitskonzept des ökonomischen Zentralbegriffs von „Effizienz“ Thielemann 2010, 291ff. und Thielemann 2015b, 187ff.

der (im Unterschied zu den Naturwissenschaften) prinzipiell in den Diskurs zwischen Autor und Publikum über die Gültigkeit (Richtigkeit) der Behauptungen der Theorie eintreten könnte. Das Publikum setzt sich dabei zusammen aus zumindest potentiell handelnden Akteuren und bildet daher mit dem sozialen „Gegenstand“ der Theorie die Praxis. (Die Frage ist, ob vollständig.)

Karl-Heinz Brodbeck (1996, 74f.) vertritt, ebenso wie die an Breite gewinnende These von der „Performativität“ der Wirtschaftswissenschaften,⁵ die Auffassung, dass die Wirtschaftswissenschaften „eine ‚objektive Wirklichkeit‘“ nicht bloß abbilden (oder „erklären“), sondern diese „durch ihre Theorien gestalten“, ja „programmieren“. *Darum* sei „die Wirtschaftswissenschaft (ebenso wie alle Sozialwissenschaften) in ihrem Wesen eine *Ethik*.“ Durch ihre „Verkündigungen“ „programmieren“ Ökonomen insbesondere „Kaufmannsseelen“ (Brodbeck 1996, 306), stattdessen das (eo ipso) normative Konzept von „Rationalität“ (Vernunft) *als Erfolgsrationalität* also – zumal mit den Weihen als Wissenschaft ausgestattet – mit Verbindlichkeit aus (vgl. Thielemann 2010a, 64ff.).⁶

Der Status, den Karl-Heinz Brodbeck der performativen Macht der akademischen Wirtschaftswissenschaften zuspricht, reicht über die These, dass der Gegenstand nicht unabhängig von der Theorie ist, diese also zumindest verändert und mitgestaltet, hinaus. Der Marktprozess werde nämlich durch die Wirtschaftswissenschaften, indem sie sich ihm gegenüber „prinzipiell“ in „Gehorsam“ üben, ebenso wie durch „die damit einhergehende Verblendung“, erst *hervorgebracht* (Brodbeck 2002b, 68).⁷ Die Wirtschaftswissenschaften *konstituieren* aus dieser Sicht das Marktgeschehen im Ganzen. „Die wirtschaftswissenschaftliche ‚Erklärung‘ des ‚egoistischen Rationalverhaltens‘ ist in Wahrheit selbst ... die Ursache ihrer ‚Wirklichkeit‘.“ (Brodbeck 2002b, 53). Sie „*erzeugt* jenes Verhalten, das sie beschreibt“ (Brodbeck 1996, 318). Entsprechend ist die Doppelbedeutung des Begriffs „Ökonomie“ in der Formel „Ökonomie ist Ethik“, als Theorie einerseits, als ihr Gegenstand andererseits, durchaus beabsichtigt (vgl. Brodbeck 2004, 211). (Eine alternative Sicht würde die Normativität der Wirtschaftswissenschaften auch und vielleicht vor allem darin zu erblicken, dass sie Rechtfertigungen gegenüber im weiteren Sinne *politischen Akteuren* formuliert, etwa dahingehend, dass „Hemmnisse“ der „freien Entfaltung“ der Marktkräfte abzubauen seien oder das Marktgeschehen als eine „Tatsache“ hinzunehmen sei.) Nicht nur gehören Theorie und Gegenstand, die „beobachteten Entscheidungsträger“, einer „gemeinsamen Kommunikationssphäre“ an (Brodbeck 2003a, 192), es scheint auch angenommen zu werden, dass diese „Kommunikationssphäre“ mit dem Marktgeschehen

⁵ Vgl. Callon 1998; MacKenzie, et al. 2007; Ötsch/Pühringer/Hirte 2018, 19ff. und Ferraro/Pfeffer/Sutton 2005.

⁶ Dies übrigens nicht nur durch die (ohnehin der Ethik zuzurechnende) *Legitimation* unbedingten Erfolgstrebens durch Verweis auf seine (angeblich) „wohltätigen“ Wirkungen bzw. auf die Wirkungen der erst dann wirksamen „unsichtbaren Hand“, sondern auch und heute wohl vor allem durchs Prozessieren der Wissenschaften als Produzenten von Verfügungswissen; dies gilt insbesondere für die Betriebswirtschaftslehre als einer Erfolgswirtschaftslehre, die die Absolventen allein schon dadurch zu *Homines oeconomici* erzieht, dass kein anderer Wissenstypus als der des Verfügungswissens als „relevant“ kommuniziert wird.

⁷ Streng genommen wären die Ökonomen dann allerdings nur sich selbst gegenüber „gehorsam“. Vgl. zum Konzept des „Marktgehorsams“ Brodbeck 2009.

im Ganzen letztlich deckungsgleich ist. Entsprechend ist die Kritik an der empirischen Herrschaft der Marktlogik praktisch gleichbedeutend mit Kritik an der Theorie bzw. Rechtfertigungslehre dieser Herrschaft: die „Marktideologie“ (Brodbeck 2014, 42f.).⁸

3. Was ist falsch an der „Marktideologie“?

Mit dieser Marktideologie (mit dem Ökonomismus als der Rechtfertigungslehre der Herrschaft des Marktprinzips) wird ein *falscher Geist* installiert. Wer von der „Kaufmannsseele“ eingenommen ist, nimmt Schaden an seiner Seele und führt ein falsches Leben. Wer „nie mit einer Geldsumme zufrieden“ ist und „immer mehr“ will, daher „rastlos“ nach „Vermehrung“ strebt, folgt einem „Prinzip der Unzufriedenheit“ und verliert seine „Seelenruhe“. In der ubiquitären Verbreitung der „Kaufmannsseele“ – des „Homo oeconomicus“, des (so genannten) „rationalen Handelns“ – manifestiert sich „das Leiden der Moderne“ (Brodbeck 1996, 184, 188f.).

Das vom „Gift der Geldgier“ angetriebene Wirtschaften führt zu diversen „Verwüstungen“ (Brodbeck 2002b, 159). Dazu gehört neben der Zerstörung der „Gewohnheiten der Natur“ (Brodbeck 1996, 240, 304f.), die zu einer bloßen „Ressource“ herabgestuft wird (Brodbeck 2002b, 70ff.), vor allem die Zerstörung von „Gewohnheiten“ und „Gewohnheitssystemen“ – man könnte auch formulieren: der menschlichen Gesellschaft in ihrer Menschlichkeit – wodurch „das ‚ethische Wesen‘ der Menschen seiner humanen Möglichkeiten beraubt wird“ (Brodbeck 2002b, 69).⁹ Letzteres gilt vor allem für die falsche „Funktionalisierung der Kreativität“ (als der grundlegenden Manifestation positiver, nicht bloß negativ verstandener Freiheit) „zu einem bloßen *Erfolgsfaktor*“ (Brodbeck 2002b, 156).¹⁰ Doch wer beraubt hier wen und durch welche Kanäle?

Durch seinen unbändigen Drang, „jede Geldsumme (die den eigenen Bedarf übersteigt, A.d.V.) zu vermehren und sich bei keinem Geldbetrag zu beruhigen“, drängt die „Kaufmannsseele“ dazu, „Gewohnheitssysteme ... unentwegt zu sprengen“ (Brodbeck 1996, 232), womit eine „globale Unterwerfung aller Lebensbereiche unter den Verwertungszwang und die Selektion ‚vormoderner Moralsysteme‘“ einhergeht (Brodbeck 2003a, 217).¹¹ Denn der „Kaufmann“, der dem Wettbewerb mit anderen „Kaufleuten“ unterliegt (Brodbeck 1996, 286), muss die Produktion fortwährend „umwälzen“, wenn er dauerhaft einen positiven Gewinn erwirtschaften oder seinen Fremdkapitalgebern einen positiven Zins verschaffen will bzw. muss, was (die übrigen Gesellschaftsmitglieder) zu Erzeugung eines Überschusses (Wachstum) zwingt (Brodbeck 2003a, 216; 1996, 284ff.). Dies manifestiert sich u.a. (oder systematisch?) darin, dass „die Kaufmannslogik aus Kostengründen ein veraltetes Handlungsprogramm von sich stößt“ (also Entlassungen ausspricht, Zulieferern kündigt, den Standort wechselt, kurzum: die Exit-Option wählt) und „damit auch die mit diesem Programm durch Gewohnheit verkoppelten

⁸ An anderer Stelle ist vom „klassischen Dogma“ die Rede (Brodbeck 1996, 6). Dessen normativer Kern wurde in der Neoklassik fortgeführt: „Die Neoklassik verkörpert in vollkommener Weise den kaufmännischen Egoismus des 19. und 20. Jahrhunderts.“ (Brodbeck 1996, 325).

⁹ Dies erinnert an das Konzept der „Kolonialisierung der Lebenswelt“ durch „Systemimperative“ (vgl. Habermas 1981, 489ff.). Auf dieses Konzept bezieht sich Karl-Heinz Brodbeck allerdings nicht. Vermutlich, weil es seiner Ansicht nach keine „Systemimperative“ gibt. Wir kommen in Abschnitt 3 darauf zurück.

¹⁰ Vgl. zur „ideologischen Auslegung der Kreativität“ auch Brodbeck 1996, 247, 314.

¹¹ Vgl. zu ähnlichen Überlegungen unter dem Stichwort der „Ökonomisierung der Lebensverhältnisse“ Thielmann 2009, 65ff., 215ff.

Menschen und Sachen“, wodurch ganze „Wirtschaftsregionen“ zu „wirtschaftlich toten Körpern“ werden können (Brodbeck 1996, 306f.)¹²

Zwar verbindet Karl-Heinz Brodbeck (1996, 292ff.) diese Zusammenhänge mit dem Konzept des Wettbewerbs als einem „Prozess schöpferischer Zerstörung“, in dem Joseph Schumpeter (1993, 171) bekanntlich das „Wesen des Kapitalismus“ erblickte.¹³ Doch woraus der „Zwang zur Neuerung“ entsteht, ist nicht ganz klar.¹⁴ Karl-Heinz Brodbeck (1996, 294) formuliert: Er entsteht „aus dem Prozess des Kapitals durch die Konkurrenz“ (Hvh.d.V.). Andere Passagen erhellen, dass dem Wettbewerb keine Macht *sui generis* zugesprochen wird. Der tiefere „Grund der kreativen Destruktion“ sei in einer falschen, ubiquitär verbreiteten *individuellen Handlungsorientierung* zu erblicken, nämlich der, gemäß „der Logik der Kapitalformel“ zu handeln (Brodbeck 1996, 303).

Bevor ich diesen Faden wieder (nun in eher theoretischer Hinsicht) aufnehme, möchte ich ein Zwischenfazit ziehen: Die ethische Stoßrichtung der Kritik Karl-Heinz Brodbeck's ist im Kern teleologischer Natur (im Sinne einer Ethik des Guten, nicht primär der Gerechtigkeit).¹⁵ Darin ist eine der wesentlichen Differenzen zur integrativen Wirtschaftsethik zu erblicken. Deontologische Momente kommen innerhalb dieses Bezugsrahmens durchaus vor, etwa in Form einer „Ethik des Mitgefühls“ (Brodbeck 2002b, 80ff.), allerdings nicht als genuine Ansprüche der Gerechtigkeit, sondern weil „Mitgefühl“, „Achtsamkeit“ und die Abkehr vom „Egoismus“ zum richtigen Leben gehören, was im Übrigen mit der „gegenseitigen Abhängigkeit aller Phänomene“ begründet wird.¹⁶ *Falsch* ist der ökonomische Rationalismus (der sich in der „Kapitalformel“ ausspricht), weil ihm eine „Täuschung“, letztlich eine „Selbsttäuschung“, entspricht (Brodbeck 1996, 314; 2002b, 80, 83, 105), und primär nicht, weil er Ungerechtigkeiten erzeugt. Der „Kaufmann“ „täuscht“ sich darin, was ein nicht-verfehltes Leben ausmacht. Mit seiner Orientierung an andauernder Mehrung seines Vermögens verfehlt er das „vollkommene Leben“¹⁷ und ist eine „unglückliche Seele“ (Brodbeck 1996, 189). Die Theorie täuscht sich überdies darin, dass der Wirtschaftsprozess von etwas anderem als von individuellen Handlungsorientierungen bestimmt ist.

¹² Vgl. auch Brodbeck 2002b, 156f. Hier ergeben sich interessante Anknüpfungspunkte zum Stellenwert des „Traditionalismus“ in Max Webers (uneingestanden kritischer) Theorie des Kapitalismus als einem wesentlichen, „vom kapitalistischen Standpunkt aus“ betrachtet zu überwindenden „Hemmnis“ seiner Entwicklung. Vgl. Weber 1988, 27, 43-60.

¹³ Die falsche „Ethik“ der vorherrschenden Wirtschaftswissenschaften erblickt Karl-Heinz Brodbeck (1996, 308) grundlegend darin, „die Probleme der schöpferischen Zerstörung nicht in das Zentrum der wirtschaftlichen Fragen zu rücken“. Dies deckt sich (jedenfalls nominell) sehr genau mit den Ein- und Ansichten der integrativen Wirtschaftsethik. Vgl. Ulrich 2016, 141ff. und Thielemann 2010, 310ff.

¹⁴ Die zerstörerischen Folgen einer „Neuerung“ bestehen etwa darin, dass die „Anwendung einer neuen Maschine“ Arbeitskräfte „freisetzt“. Brodbeck 1996, 253.

¹⁵ Vgl. zur Unterscheidung Thielemann 2009, 108ff. und Thielemann 2010, 122f. 335ff. sowie Ulrich 2016, 75f. Eine teleologische Ethik sollte nicht mit einer konsequentialistischen Ethik konfundiert werden.

¹⁶ Die Nicht-Hinwendung zu einer deontologischen Problematisierungsperspektive scheint eine Stütze in der (ganz und gar zutreffenden) Auslegung bestimmter Passagen im Werke Kants (insbesondere aus „Zum ewigen Frieden“) als Ausdruck des Ökonomismus zu finden. Vgl. Brodbeck 1996, 30. Dies allerdings lässt sich als ein selbstwidersprüchlicher Fehler im Werke Kants deuten. Vgl. Thielemann 1997.

¹⁷ Brodbeck 2000, 209 verweist auf die Nikomachische Ethik des Aristoteles.

Mit der teleologisch-ethischen ist zugleich eine streng individualethische Ausrichtung der Kritik verbunden. Alles Argumentieren, so scheint mir, ist auf die „Entthronung des Gewinnprinzips“ (in meinen Worten) ausgerichtet,¹⁸ und *allein* auf diese. Damit korrespondiert das Ansinnen aufzuzeigen, dass der Marktprozess letztlich lebensweltlich konstituiert ist.¹⁹

4. Die lebensweltliche Konstitution der Marktinteraktionsverhältnisse

Große Teile des Werkes von Karl-Heinz Brodbeck (Vgl. Brodbeck 1996, 37ff., 75; 2000, 22ff.; 2009, 50ff.) drehen sich um die Zurückweisung einer „mechanischen“ (ggf. auch naturalistischen) Deutung der Marktinteraktionsverhältnisse durch die orthodoxe (und auch die marxische) Theorie. Der Kern dieser Zurückweisung, so scheint mir, besteht darin, eine *systemische* Bestimmtheit dieser Interaktionsverhältnisse empirisch zurückzuweisen.²⁰

Der These, dass der Marktprozess (der den Wettbewerbsprozess stets einschließt)²¹ von einer überindividuellen (aber natürlich sozialen) Kraft bestimmt wird, für die klassischerweise die von vorn herein affirmative Formel einer „unsichtbaren Hand“ des Marktes gewählt wurde, setzt Karl-Heinz Brodbeck (2012, 129) die These entgegen, dass sich dieser „durch die Individuen hindurch reproduziert, durch ihr Bewusstsein“ (auch durch ein falsches Bewusstsein). Auch eine Marktwirtschaft ließe sich „als eine Fülle von Handlungen der Menschen beschreiben, die durch Motive gelenkt werden“ (Brodbeck 2014, 39). Und da Motive begründungsfähig sind und menschliche Individuen mindestens im Prinzip argumentationszugänglich, ließe sich auch formulieren, dass „Märkte kommunikativ eingebettet sind und bleiben... .. Jeder Tausch ist zugleich ein Kommunikationsprozess.“ (Brodbeck 2003b, 73f.) Kurzum, auch in Märkten werden Gründe (gute oder schlechte) kausal effektiv und sonst gar nichts. Sie sind Teil der Lebenswelt wie jedes andere soziale Interaktionsfeld auch. Ihre Besonderheit besteht allein darin, dass sich eine bestimmte „Gewohnheit“ etabliert hat: die „Geldgier“ (Brodbeck 1997, 195, 189f., 302f.).

Wenn jedoch „Märkte tatsächlich auf *Meinungen* beruhen“, die „die Grundlage für Tauschprozesse“ bilden und somit „subjektive Bestimmungsgründe den Markt gestalten“ (Brodbeck 2015, 34, 43), so ist zu fragen: Meinungen worüber? Naheliegender Weise ja darüber, ob das fragliche Gut nicht woanders billiger zu haben ist. Sei es aus Geldgier oder aus Not – etwa

¹⁸ Vgl. Thielemann 2010b, zusammenfassend Ulrich 2016, 450. Der zentrale Grund für die Zurückweisung unbedingten Erfolgs- und Gewinnstrebens, die Verletzung des ohne performativen Widerspruch nicht aufgebaren Verdinglichungsverbot, wird von Karl-Heinz Brodbeck 2002a, 5 übrigens ganz genauso vertreten, allerdings ohne Gewinnstreben von Gewinnmaximierung ausdrücklich zu trennen.

¹⁹ Der Zusammenhang zwischen der normativen Perspektive (einer reinen Individualethik) und dieser empirischen These besteht vermutlich darin, dass angenommen wird, eine „Moralisierung“ der Marktinteraktionsverhältnisse (eine Begrifflichkeit, die Karl-Heinz Brodbeck allerdings nicht verwendet) wäre andernfalls von vorn herein aussichtslos.

²⁰ Vgl. zur Unterscheidung zwischen systemischer und lebensweltlicher Konstitution menschlicher Interaktionsverhältnisse in Anlehnung an (aber nicht in völliger Übereinstimmung mit) Habermas Thielemann 1996, 20ff., 288ff., Thielemann 2010, 44ff. und Thielemann 2009, 90ff. sowie Ulrich 2016, 147ff.

²¹ Vgl. zur konstitutiven Wettbewerblichkeit der Marktinteraktionsverhältnisse Thielemann 2010, 224ff.

angesichts der geringen Kaufkraft, über die ein Niedriglohnbezieher verfügt.²² Mit „Meinungen“ allein lassen sich jedenfalls keine Güter erwerben.

Wenn dem Marktprozess keine dritte, überpersönliche (systemische) Macht entspringt, wenn er keinen „unpersönlichen Zwang“ (Hayek 1969, 260) ausübt,²³ wenn er keine „herrenlose Sklaverei“ (Weber 1972, 709) ist oder diese jedenfalls nicht in ihm angelegt ist, kann es auch keinen Freiheitsverlust *durch Märkte* geben, ebenso wenig „Marktgehorsam“. Dieser „Gehorsam“, der sich insbesondere in der willfährigen Bereitschaft, alle Lebensbezüge, auf individueller wie auf politischer Ebene, auf „Wettbewerbsfähigkeit“ auszurichten, wäre dann bestenfalls ein „Gehorsam“ gegenüber bestimmten Akteuren. Naheliegender Weise der Akteure des Kapitalmarktes, also der Inhaber positiver Nettovermögenspositionen. Diese übten dann eine personale Macht aus, motiviert durch „Geldgier“ als dem (ethisch falschen) Grund ihres Handelns; hier würden Gründe kausal effektiv, was exakt der Definition der lebensweltlichen Konstitution eines Interaktionszusammenhangs entspricht.²⁴

So plausibel diese Beschreibung *einerseits* ist, so sehr verkennt diese Sicht doch *andererseits* die Besonderheit der Operationsweise des wettbewerblichen Marktes. Dieser ist nämlich durch *Instanzlosigkeit* charakterisiert: Für den Verlust der eigenen Einkommensposition lässt sich in der Regel, da die „Instanz des Appells“ fehlt (Rieger 1929, 52), kein adressierbarer Verursacher identifizieren, weshalb Verantwortung im Marktnexus in der subjektiven Handlungsorientierung der Marktteilnehmer zur „Eigenverantwortung“ mutiert, nämlich dafür, die eigene Wettbewerbsfähigkeit wieder herzustellen, und zwar, und darauf kommt es an, unabhängig davon, ob man diese durch nachlassenden Leistungseinsatz oder *unverschuldet* verloren hat.²⁵ Da der latent stets vorhandene Wettbewerb als „allgegenwärtige Drohung“, die die Marktteilnehmer (als Produzenten) bereits „in Zucht nimmt, bevor sie angreift“,²⁶ stets präsent ist, ist gut beraten, wer die Anstrengungen zur Erhaltung der eigenen Wettbewerbsfähigkeit möglichst vorausschauend angeht. Dieser Druck, dem zu „gehorsamen“ den unter Druck Geratenen gar nicht als „Zwang“ erscheint, sondern als quasi „natürliche“ Notwendigkeit (weshalb der Begriff eines

²² Brodbeck 1996, 220ff. begreift „Geld“, also die Verfügung über Einkommen, als eine „Marktzutrittschranke“ – was auf eine Verbindung ganz verschiedener Märkte verweist (etwa den Arbeitsmarkt, auf dem der fragliche Käufer sein Einkommen erzielt, und den fraglichen Gütermarkt, sagen wir für Tomaten). Es ist nicht ersichtlich, welche „kommunikativen“ Beziehungen zwischen den vielfältigen Akteuren beider Märkte bestehen sollten, obwohl der Charakter des erzielten Einkommens als einer „Marktzutrittschranke“ durch die jeweiligen Verhältnisse auf *beiden* Märkten bestimmt wird.

²³ Natürlich ist es ein eklatanter Widerspruch, dann, wenn man diesen Zwang affirmiert, die eigene Position als eine „liberale“ zu deklarieren, zumindest wenn mit „Liberalismus“ auf eine *allgemeine* Freiheit abgestellt wird, statt bloß auf die *partikulare* Freiheit der Marktmächtigen (und des Kapitals), von ihrer Marktmacht in allen Stücken „freien“ Gebrauch zu machen. Dass eine den „Marktmechanismus“ reflexionsfrei affirmierende Wirtschaftswissenschaft „die *Freiheit*“ in Wahrheit „als bloßen Schein ausweist“ (Brodbeck 2000, 49), ist ein zentrales Motiv im Werk Karl-Heinz Brodbeck.

²⁴ Kausalitäten sind kein Gegensatz zur lebensweltlichen Konstitution von Interaktionsverhältnissen (davon, so scheint mir, geht allerdings Karl-Heinz Brodbeck aus; Brodbeck 2014, 40 und Brodbeck 2003a), denn die soziale Welt ist eben auch eine physische Welt.

²⁵ Hierin ist die eigentliche Quelle des Wachstums zu erblicken. Vgl. Thielemann 2010, 357ff. – Soziologen machen bei Teilen der Anhängerschaft sog. rechtspopulistischer Parteien eine „adressatenlose Wut“ aus, die nach personalisierten Ventilen sucht. Sauer, et al. 2018, 13f., 135f.; vgl. auch Spoo 2017, 72ff.

²⁶ Auf diese Passage Schumpeters (1993, 140) verweist auch Brodbeck (1996, 295).

„Sachzwangs“ von seinen neoliberalen Verteidigern kaum je gebraucht wird, suggeriert er doch, dass da etwas grundlegend faul ist an der Entfaltung „freier“ Märkte), funktioniert zwar zum Vorteil der Marktmächtigen bzw. des Kapitals und der Lebensunternehmer, wofür Peter Ulrich (2016, 159ff.) die Formel von der „Parteilichkeit der Sachzwänge“ geprägt hat,²⁷ aber er ist doch nicht einfach der kausale Ausdruck dieser Aspirationen.

Im Verständnis der lebensweltlichen Konstitutionstheorie des Marktes müssen „Sachzwänge“ als bloße „Fiktionen“ gelten (Brodbeck 2014, 42). Denn die Menschen brächten „durch ihr Denken, Wahrnehmen und Handeln täglich jene wirtschaftliche Wirklichkeit hervor, von der sie sich in Sachzwängen abhängig machen“ (Brodbeck 2002b, 163). Sie *sind* also nicht abhängig, sondern nur scheinbar. Aber warum „erscheint der Markt“ ihnen als eine „autonome Macht“, der sie sich, da eine solche, hinter ihrem Rücken sich entfaltende Macht ja bloße Fiktion sei, „freiwillig unterwerfen“ (Brodbeck 2002b, 104)?

Ich möchte, soweit die obigen Ausführungen zur Instanzlosigkeit nicht bereits eine Antwort darstellen, diese Frage zurückstellen und zunächst auf eine andere, nicht streng teleologisch-ethische, sondern, zumindest auf den ersten Blick, deontologisch-ethische Problematisierung des Problems (oder Scheinproblems?) der Sachzwänge verweisen, die sich ebenfalls im Werk Karl-Heinz Brodbeck findet. Es gibt im Marktgeschehen nämlich durchaus auch ‚unfreiwillige Unterwerfungen‘, die als „Sachzwänge“ erscheinen, jedoch als „fremde Sachzwänge“ zu charakterisieren sind (Brodbeck 2002b, 157). Hier fallen Täter und Opfer also auseinander.²⁸ Hinter den „Sachzwängen“, die sich beispielsweise in „Kostenreduktion, Entlassungen, einer Zerschlagung von Unternehmen oder die Deregulierung von staatlichen Sozialsystemen“ manifestierten, verberge sich nichts anderes als die „Geldgier globaler Anleger“. ‚Sachzwänge‘ seien daher nichts anderes als „Masken der Geldgier“, „inszeniert“ von „Ökonomen“, die das „Drehbuch“ für die Maskierung dieser Gier schreiben, und die die Fürsprache für die „brutale Rücksichtslosigkeit gegenüber den weltweiten Opfern“ als „wirtschaftlichen Sachverstand“ tarnen.

Wir haben es hier also, so scheint man diese Passage auslegen zu müssen, schlicht mit *personalen* Zwängen, nicht mit „Sachzwängen“ zu tun, und zwar solchen, die die Inhaber von Nettovermögenspositionen, da sie die Macht haben, dem Rest der Weltbevölkerung auferlegen. Sie seien die Subjekte der oben angesprochenen Zerstörungen. Warum aber kann dann die Verschleierung dieses personalen Zwangs verfangen, bei der ja niemals von „Zwängen“ die Rede ist (weil dies sofort die Frage provoziert: Wer zwingt uns denn hier?), sondern etwa von „Tatsachen“, etwa der, dass eine jede Politik, die die Wettbewerbsfähigkeit (bzw. Profitabilität) der je hiesigen Unternehmen schwächt, „kontraproduktiv“ sei.²⁹ Warum ziehen die Opfer der Zerstörungen diejenigen, die den Zwang ausüben, nicht zur Verantwortung? Vielleicht, weil sie dieser nicht habhaft werden, weil sich „zwischen die beteiligten Menschen unpersönliche Instanzen schieben“ (Weber 1972, 709)? Und vielleicht auch, weil sie selbst, wie marginal auch immer, ebenfalls daran mitwirken, einfach indem sie heute von anderen kaufen als gestern und an andere verkaufen als zuvor?³⁰

²⁷ Vgl. auch Thielemann 1996, 324f., 335ff.

²⁸ Vgl. auch für das Folgende Brodbeck 2011, 57ff.

²⁹ Vgl. zum Kontraproduktivitätsparadigma als der zweiten, der impliziten Form des Ökonomismus Thielemann 2014.

³⁰ Exakt darin, und in nichts anderem, besteht allgemein betrachtet die innermarktliche Zerstörung.

Plausibler als die rein lebensweltliche Deutung der Marktinteraktionsverhältnisse als einem Ort der Wirkung bloß personaler Zwänge, die die einen auf die anderen ausüben,³¹ scheint mir die der „Parteilichkeit“ (Peter Ulrich) der durchaus nicht fiktionalen Sachzwänge. An zahlreichen Stellen wendet sich Karl-Heinz Brodbeck gegen die Deutung des Marktprozesses als eines „supra-conscious mechanism“ (Hayek). Aus der empirischen Behauptung der Existenz einer dritten Macht, die wir (die Menschheit) erzeugen und zugleich von ihr beherrscht werden, folgt m.E. allerdings nicht die (der Sache nach marktmetaphysische) *Affirmation* dieser Macht.³² Die Auffassung, dass „die Wirtschaft von Quasi-Naturgesetzten beherrscht wird“ (Brodbeck 2014, 40) – hierin besteht ja im Übrigen der Freiheitsverlust – ist *nicht* damit gleichzusetzen, dass man dies nicht „ändern“ könne oder dürfe. Natürlich ist es „sinnlos, gegen Naturgesetze zu demonstrieren“ (Brodbeck 2014, 43). Es ist aber alles andere als sinnlos, die *Entfaltung* der in sich wesentlich systemischen verfassten Marktlogik zu *begrenzen*.³³

Diese Marktlogik, die ist, wie sie ist (und die unter ethisch gehaltvollen Gesichtspunkten kritisch zu beschreiben ist), hat sich ja noch gar nicht voll entfaltet. Sie drängt aber dazu. „Alles Handeln wird *schrittweise* der kaufmännischen Rationalität“ und „*wachsende* Bereiche dem Markt (bzw. der Marktlogik, A.d.V.) unterworfen“ (Brodbeck 1996, 188f., Hvh.d.V.). Darin besteht ja gerade der *Prozess* der ökonomischen „Rationalisierung“ bzw. der „schöpferischen Zerstörung“. Und wir möchten uns gar nicht vorstellen, wie ein Ende dieses Prozesses aussehen könnte, in dem es keine marktfremden Gesichtspunkte bzw. „Gewohnheiten“ mehr gäbe, die zu „entdecken“ (Hayek) und als solche zu zerstören die Quelle des Gewinns des „Kaufmanns“ (Brodbeck) bildet.³⁴

5. Wohin soll die Reise gehen?

Diese Begrenzungsperspektive mündet in einer Konzeption, die man „eingebettete“ oder auch „soziale Marktwirtschaft“ nennen könnte. Begrenzung ist selbstverständlich nicht Abschaffung der Entfaltung der Marktlogik. Diese hat zwei Dimensionen: Erstens der deontologisch-ethisch vollständig alternativlose Verzicht auf Gewinn- und Nutzen*maximierung*, um marktfremden Gesichtspunkten (der Fairness, der Legitimität, der Verantwortbarkeit gegenüber Dritten) überhaupt erst Raum geben zu können (Individauehik). Zweitens die Regulierung (Institutionenethik), vor allem um verantwortungsvolles Wirtschaften im Wettbewerb zumutbar zu ma-

³¹ Eine solche deontologisch-ethische Deutung vertritt, so scheint mir, Karl-Heinz Brodbeck 2011, 57ff. allerdings letztlich nicht. Es sind nicht nur „Sachzwänge“, deren Existenz eine bloß „vorgebliche“ ist, sondern ein im wettbewerblichen Markt ausgeübter „Zwang“ der einen über die anderen *überhaupt* bestehe nur in „vermeintlicher“ Weise. Es *scheine* (den Betroffenen) bloß so, dass „globale Anleger in ihrer Geldgier ... eine ‚Anpassung‘ erforderlich“ machten.

³² Vgl. zur Markttheologie Hayeks unter epistemologischen Gesichtspunkten Thielemann 2010, 389ff.

³³ Vgl. zum korrespondierenden Limitationsparadigma von Wirtschaftsethik Thielemann 2015c, 383ff. und Thielemann 2015b, 207ff.

³⁴ Diese These (Thielemann 2010a, 34ff.) scheint auch Karl-Heinz Brodbeck (1997, 301), in freilich anderer Begrifflichkeit, zu vertreten: „Die Kaufmannsseele ernährt sich von diesem Stoff“ – nämlich von den „Gewohnheiten“, die sie „zerstört“.

chen, um eine nach politischen Gesichtspunkten bestimmte (leistungs-)gerechte Verteilung gegen die naturwüchsige Wirkung der Marktkräfte herzustellen und auch, um die alles vereinnahmende Eigendynamik des Prozesses selbst zu begrenzen.

Entsprechende Anknüpfungspunkte finden sich im Werk Karl-Heinz Brodbeck's durchaus. Etwa wenn eine „immer stärkere Ausrichtung aller Handlungsmotive an dem *einen* Ziel des Gelderwerbs“ beklagt wird (Brodbeck 2014, 38), woraus zu schließen sein könnte, dass eine Handlungsorientierung der Marktteilnehmer an Gelderwerb *aber nicht allein an diesem* (Einkommenserzielung statt Einkommensmaximierung) befürwortet würde. Gleiches gilt für bislang „durchaus noch geltenden Werte in der Wirtschaft“ – die durch ihre Delegitimation durch die akademische Wirtschaftslehre (die dem Homo oeconomicus huldigt) „entkräftet“ würden, was offenbar einer Fehlentwicklung entspricht (vgl. Brodbeck 2012, 110). Die individuelle ethische Dimension der Einbettung des Marktes bestünde auch darin, dass „der *Erfolg*“ einer „kreativen Handlung“, und hier würde ich auch den Markterfolg in Form der Erzielung eines Einkommens einschließen, „völlig nebensächlich“ würde (vgl. Brodbeck 1997, 315).³⁵

Doch eine eigentliche Einbettung *des Marktes*, eine Integration von ethischen Normen in die tatsächlichen Marktverhältnisse (denen selbstredend stets eine Begrenzung der Entfaltung der Marktlogik entspricht) wird im Werk Karl-Heinz Brodbeck's nicht zentral anvisiert. Gelegentlich gewinnt man den Eindruck, die Vision bestünde in einer Abschaffung des Marktes, etwa wenn davon die Rede ist, „ein herrschaftsfreier Dialog“ möge die „blinde Mechanik von Marktprozessen“ nicht nur „einschränken“, sondern auch „ganz substituieren“ (Brodbeck 2002b, 125)³⁶. Oder wenn, eher beiläufig, vom „historisches Werden (*und Vergehen*)“ der Marktwirtschaft die Rede ist (Brodbeck 2009, 60; Hvh.d.V.). Der (offenbar empirische) „Markt“ (der von der Marktlogik abzugrenzen ist) sei nichts anderes als die „Wettbewerbsvielfalt der Geldgier“ und (offenbar, da er wie diese bestimmt ist) „nicht eine Art Flüssigkeit, die man in verschiedene Gefäße einfüllen und so ‚formen‘“ (Brodbeck 2011, 61) könne. Die „globalen Sachzwänge“ ließen sich nicht „kontrollieren“, man könne sie nur „beenden – durch einen Wandel der Motivation, die sie erzeugt“ (Brodbeck 2011, 60).

Karl-Heinz Brodbeck (2002b, 98) zielt, wie er selbst an einer Stelle festhält, „ausschließlich auf die Motivation des individuellen Handelns“. Dies lässt sich möglicherweise als die eine Seite der Begrenzung der Entfaltung der Marktlogik deuten: die Abkehr von Gewinn-, Einkommens- und Nutzen*maximierung*. Eine regulatorische Begrenzung scheint Karl-Heinz Brodbeck hingegen abzulehnen. „Der globale Wettbewerb lässt sich nicht regulieren.“ (Brodbeck 2002b, 66). Denn jede Regulierung, auch eine solche, die der Entfaltung der Marktlogik „moralische Schranken“ setzen und sie „zähmen“ will, käme „von außen“, lasse die Orientierung an „Geldgier“ also nicht nur intakt, sondern setze deren Geltung, da sie stets als eine „Anreizsteuerung“ zu begreifen sei, sogar voraus. Darum könne eine „globale Rahmenordnung“ (auch eine nationale) niemals „Träger ethischer Werte sein“.³⁷

Stattdessen wird für die Überwindung der zerstörerischen Wirkungen der sich zunehmend reiner entfaltenden Marktlogik allein auf die Individualethik gesetzt. Die „Befreiung“ von der

³⁵ Vgl. zu Beispielen einer solchen *intrinsic* Orientierung der Marktteilnehmer (als Produzenten im weiteren Sinne) an Standards der Qualität, die ihnen gerade dadurch, dass sie nicht allein extrinsisch am Erfolg orientiert sind, die Erzielung eines Einkommens ermöglicht bzw. dieses buchstäblich begründet, Thielemann 2013, 115ff.

³⁶ Vgl. auch Brodbeck 2009, 61.

³⁷ Vgl. dazu von Brodbeck: 2012, 14f.; 1996, 320; 2002a, 5f.; 2005, 77f. und 2002b, 97.

„Beherrschung“ durch „Marktprozesse“ ist nicht etwa regulatorisch in Gang zu setzen, sondern beispielsweise durch „praktiziertes Mitgefühl“ (Brodbeck 2002b, 116). Denn schließlich sei das „Erleiden von Sachzwängen“ nichts als das „Ergebnis falscher Gedanken“ (Brodbeck 2002b, 134). Es fragt sich allerdings, ob der eigenen oder der „Gedanken“ und der auf diesen fußenden Handlungen anderer. Zuweilen gewinnt man den Eindruck, das Problem des normativen Status der Entfaltung der Marktlogik – das ist das wirtschaftsethische Kernproblem – sei ein (teleologisch-ethisches) Problem des von der „Kaufmannsseele“ befallenen einzelnen mit sich selbst. Angesichts der tatsächlichen Machtverhältnisse, angesichts also von „Kaufleuten“, die ihrer „Gier“ keineswegs abschwören und sich nicht zu einer Ethik des „Mitgefühls“ hinwenden *wollen*, müsste der Verzicht auf Regulierung, auf politische Gestaltung und rechtsstaatlich, also sanktionsbewehrt gewährleisteter Begrenzung, für die anderen, die Opfer, in *moralischen Heroismus* (Ulrich 2016, 89, 173, 352f.) und in der Verleugnung legitimer ökonomischer Bedürfnisse, mithin in Asketismus münden. Und tatsächlich wird den Opfern, denjenigen, die „von der Kaufmannsseele verstoßen“ werden, empfohlen, „den Wahn des ‚mehr-ist-besser!‘ selbst zu verstoßen“ (Brodbeck 1996, 320), so dass sie das Verstoßen-Werden nicht mehr bekümmern müsste.

Individual- und Institutionenethik sind nicht gegeneinander auszuspielen. Die Institutionenethik, also die Reflexion darüber, warum und (im politischen Diskurs) welche Regulierung notwendig ist, ist in ihrem systematischen Kern gewissermaßen eine Dienerin der Individualethik. Sie soll die Verantwortlichkeit des Handelns, auch des Wirtschaftens, für den einzelnen *zumutbar* machen. (Vgl. Ulrich 2016, 94, 173, 345, 469ff.) Abgesehen davon, dass eine solche regulatorische Politik, zumindest in einem demokratischen Gemeinwesen, ohnehin Staatsbürger voraussetzt, die keine Vorteilsmaximierer sind, verweist auch der wohlverstandene Sinn der Regulierung auf einen Abschied vom Homo oeconomicus. Die systematische Begründung für Regulierung und für den Rechtsstaat überhaupt besteht nämlich darin, dass die moralische Verbindlichkeit, d.h. die je individuelle Einsicht in das ethisch Richtige der je einzelnen, zu schwach ist und durch (Legal-)Rechtsverbindlichkeit gestützt werden muss (und möglichst nicht ersetzt werden soll). (Vgl. Thielemann 2009, 178ff.)³⁸ Selbst wenn alle einsähen, was das ethisch Richtige ist, so fehlte ihnen doch die Sicherheit, dass (womöglich unbekannt) andere mitziehen, was, zumal im Wettbewerb (der auch in einer wie immer milden Marktwirtschaft noch existierte), zu untragbaren Nachteilen für sie führen dürfte. Selbst ein Volk von „Heiligen“ braucht den Rechtsstaat.

An dieser genuin politischen Dimension einer nicht bloß individualethisch ausgerichteten Wirtschaftsethik zeigt sich im Übrigen, dass die ethische Dimension, die einer jeden Theorie des Wirtschaftens eigen ist, nicht an der Bedingung hängt, Wirtschaftsakteure, die den Gegenstandsbereich der Theorie ausmachen, unmittelbar und handlungswirksam zu adressieren. Auch dann, „wenn soziale Prozesse nicht eine Form des Bewusstseins“ sind, können sie „bewusst gemacht werden“³⁹ – gegenüber politischen Adressaten, also Staatsbürgern, um sie zu gestalten bzw. ihren naturwüchsigen Wirkungskreis ggf. zu begrenzen.

³⁸ Ähnlich Habermas 1992, 148. Eine Regulierung, die in besonderem Maße eine verantwortungsvolle Geschäftstätigkeit stützt (statt sie zu erübrigen), bietet das (durch neoliberalen „Reformen“ derzeit gefährdete) Fremdkapitalverbot der Freien Berufe. Vgl. Roolf 2018.

³⁹ Entgegenstehend Brodbeck 2002a, 112.

Für Karl-Heinz Brodbeck (2002a, 5f.; 2002b, 66; 2009, 63f.) erweist sich die Verfehltheit der Regulierung ausgerechnet am globaler Wettbewerb als einem Regulierungswettbewerb. In der Tat zeigt sich hier in besonderem Maße der Freiheitsverlust durch die ungebremsste Entfaltungsmacht „freier“ Märkte: Die Instanz, die die Märkte doch an sich nach ethischen Grundsätzen gestalten und deren Ergebnis sozialpolitisch abmildern sollte, für Fairness der Marktverhältnisse und ggf. für eine Begrenzung der Ökonomisierung aller Lebensbereiche sorgen könnte, gerät selbst unter Wettbewerbsdruck, so dass jeder Versuch einer nicht „marktkonformen“ Regulierung von „den Märkten“ bestraft wird. Dadurch wird die demokratische Freiheit (zur Regulierung) faktisch beseitigt.⁴⁰

Aus der Sicht Karl-Heinz Brodbecks (2002a, 6) zeigt diese Umkehrung der Rangordnung nur, dass die Welt, dass „Wirtschaft und Politik ... von Egoismus und Geldgier bestimmt“ sind. Dies mag so sein. Doch abgesehen davon, dass zumindest die gewählten Regierungsvertreter der sich im Weltwirtschaftskrieg um die Kaufkraft dieser Welt befindliche Staaten, als hypothetische Gemeinschaft verstanden, Gefangene ihrer selbst sein könnten,⁴¹ hilft das nicht weiter, wenn die ein humanes Zusammenleben zerstörende Ökonomisierung der Welt, von der Bewältigung der ökologischen Krise ganz zu schweigen, Einhalt geboten werden soll. „Diese Motivation gilt es zu ändern, um die Wirklichkeit zu verändern“, schreibt Karl-Heinz Brodbeck. Doch erstens müsste die Abkehr von dieser Motivation, von „Egoismus und Geldgier“, müsste die Delegitimation des Ökonomismus schon flächendeckend erfolgen (worauf natürlich hinzuwirken ist), damit sich „die Wirklichkeit“ einer global vernetzten Wirtschaft nachhaltig auf allein individualethischem Wege verändern könnte. Und da dies angesichts der Widerstandes der „Geldgierigen“ nicht zu erwarten ist, ist um der „Veränderung der Wirklichkeit“ willen Regulierung notwendig.⁴² Doch selbst dann, wenn es gelingen sollte, schließe zweitens das Problem mangelnder moralischer Verbindlichkeit zu, so dass „die Wirklichkeit“ eben *nicht* verändert würde.

So oder so, eine Entökonomisierung der Welt, ein Ende oder wenigstens eine Begrenzung der Zerstörungswirkungen eines ungezügelter globalen Wettbewerbs (die eben nicht *nur* ein unmittelbares Resultat der „Geldgier“ sind), ist selbstverständlich nur weltinnenpolitisch zu erreichen, nur, indem die Instanz, die das Monster zähmen kann, der demokratische Rechtsstaat, wieder die Macht zurückgewinnt, die ihm gebührt und die wir, die Bürger, ihm darum gegeben haben. Dazu wäre der Begriff der „Protektion“ – des Schutzes der Lebenswelt einschließlich leidlich eingebetteter Form marktförmigen Wirtschaftens vor den Folgen entfesselter, global wirkender Marktkräfte – zu rehabilitieren.⁴³ Dazu bedarf es der Aufklärung darüber, was mit

⁴⁰ Vgl. Crouch 2008; Heitmeyer 2001; Streeck 2013, 88ff., 124ff., 163, 218, 235; Thielemann 2009, 196ff.; Thielemann 2011 und Ulrich 2018.

⁴¹ Damit ist nicht auf das im Kern ökonomistische „Gefangenendilemma“ abgestellt, welches auf Regulierung setzt, um das „langfristig“ für jeden einzelnen durchsetzbare Nutzenmaximum herzustellen (vgl. Thielemann 1996, 179ff.), sondern auf die oben angesprochenen Grenzen der je individuellen, bloß moralisch verbindlichen Einsicht. (Natürlich ist die Verbreitung dieser oder ähnlicher sozusagen marktinkonformen Einsichten derzeit angesichts des grassierenden Neoliberalismus reichlich hypothetisch.)

⁴² Natürlich ist dies eine partikularistische, keine systematische bzw. verallgemeinerungsfähige Begründung für Regulierung. Doch ist sie realpolitisch unverzichtbar.

⁴³ Vgl. dazu aus jüngerer Zeit umfassend, dabei sich an (angeblichen) Widersprüchen innerhalb der ökonomischen Theorietradition abarbeitend, Fletcher 2009; wirtschaftshistorisch fundiert Chang 2007 und Reinert 2014. Alle Autoren, vielleicht mit Ausnahme Rodriks 2011, stellen bei ihrer Kritik an „offenen Märkten“

der Entfaltung der Marktlogik ethisch auf dem Spiel steht. Es bedürfte einer Abkehr von einer bloß impliziten Ethik und einer Reform der Wirtschaftswissenschaften hin zu einer ethisch-kritischen Lehre, um „wirtschaftliche Fragen als ethische Probleme offen zu diskutieren“ (Brodbeck 2004, 194).

Literatur

- Aldred, J. (2009): *The Skeptical Economist. Revealing the Ethics inside Economics*, London
- Boldemann, L. (2007): *The Cult of the Market. Economic Fundamentalism and its Discontents*, Canberra
- Brodbeck, K.-H. (1996): *Erfolgsfaktor Kreativität. Die Zukunft unserer Marktwirtschaft*, Darmstadt
- Brodbeck, K.-H. (2000): *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie*, Darmstadt
- Brodbeck, K.-H. (2002a): *Beiträge zu Ethik und Wirtschaft*, Gröbenzell
- Brodbeck, K.-H. (2002b): *Buddhistische Wirtschaftsethik. Eine vergleichende Einführung*, Aachen
- Brodbeck, K.-H. (2003a): *Ökonomische Theorie als implizite Ethik. Erkenntniskritische Anmerkungen zur „reinen Wirtschaftswissenschaft“*, in: Breuer, M., Brink, A., Schumann, O.J. (Hrsg.): *Wirtschaftsethik als kritische Sozialwissenschaft*, Bern-Stuttgart-Wien, 191-220
- Brodbeck, K.-H. (2003b): „Interest will not lie“. Zur impliziten Ethik der Zinstheorie, in: *Praxis Perspektiven* 6, 65-76
- Brodbeck, K.-H. (2004): *Kritische Wirtschaftsethik. Skizzen zur impliziten Ethik ökonomischer Theoriebildung*, in: Ulrich, P., Breuer, M. (Hrsg.): *Wirtschaftsethik im philosophischen Diskurs*, Würzburg, 211-225
- Brodbeck, K.-H. (2005): *Fairness und Kreativität im Wettbewerb*, in: *Praxis Perspektiven* 7, 71-80
- Brodbeck, K.-H. (2009): *Was heißt eigentlich Marktgehorsam? Wider die falsche Autorität der ökonomischen Mechanik*; in: Aßländer, M., Ulrich, P. (Hrsg.), *60 Jahre Soziale Marktwirtschaft*, Bern-Stuttgart-Wien, 45-67
- Brodbeck, K.-H. (2011): *Beiträge zur Grundlegung einer buddhistischen Ökonomie. Vorträge und Aufsätze*, 4.Aufl., Gröbenzell 2011
- Brodbeck, K.-H. (2012): *Werte in der Ökonomie. Zu den ethischen Grundlagen des Wirtschaftens*, in: Krall, J., Lamprecht, F., Lernbass, R., et. al. (Hrsg.): *Ethical Finance*, Frankfurt a.M., 107-133
- Brodbeck, K.-H. (2014): *Die verborgene Ethik des herrschenden ökonomischen Denkens*, in: *Denknetz* (Hrsg.), *Jahrbuch*, Zürich, 36-43
- Brodbeck, K.-H. (2015): *Güterbegriff und Marktverständnis. Zu den Grundlagen der Theorie des Marktes*, in: Ötsch, W., Hirte, K., Pühringer, St., Bräutigam, L. (Hrsg.), *Markt! Welcher Markt? Der interdisziplinäre Diskurs über Märkte und Marktwirtschaft*, Marburg, 27-50
- Callon, M. (1998): *The Embeddedness of Economic Markets in Economics*, in: Callon, M. (Hrsg.), *The Laws of the Market*, Oxford, 1-57
- Chang, H. (2007): *Bad Samaritans. The Myth of Free Trade and the Secret History of Capitalism*, London
- Crouch, C. (2008): *Postdemokratie*, Frankfurt a. M.
- DeMartino, G.F. (2011): *The Economist's Oath. On the Need for and Content of Professional Economic Ethics*, Oxford

allerdings vorrangig auf einen *allgemeinen* Wohlstand ab, nicht auf die De-Ökonomisierung der Lebensverhältnisse.

- Egan-Krieger, T. von (2014): Die Normativität in den Wirtschaftswissenschaften. Die Neoklassik und deren Alternativen: Feministische, Alte Institutionelle und Ökologische Ökonomik, Frankfurt a.M.
- Ferraro, F., Pfeffer, J., Sutton, R. I. (2005): Economics Language and Assumptions: How Theories Become Self-Fulfilling, in: *Academy of Management Review*, 30, 8-24
- Flechter, I. (2009): *Flechter: Free Trade Doesn't Work*, Washington DC
- Giddens, A. (1976): *New Roles of Sociological Method. A Positive Critique of Interpretative Sociologies*, New York
- Habermas, J. (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt a.M.
- Habermas, J. (1992): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates*, Frankfurt a.M.
- Hayek, F.A. von (1969): *Freiburger Studien*, Tübingen
- Heitmeyer, W. (2001): *Autoritärer Kapitalismus, Demokratieentleerung und Rechtspopulismus. Eine Analyse von Entwicklungstendenzen*, in: ders./Loch, D. (Hrsg.), *Schattenseiten der Globalisierung*, Frankfurt a.M., S. 497-530
- Huehn, M.P. (2008): *Unenlightened Economism. The Antecedents of Bad Corporate Governance and Ethical Decline*, in: *Journal of Business Ethics*, Jg. 81, 823–835
- Kappler, E. (1980): *Brauchen wir eine neue Betriebswirtschaftslehre? Vorbemerkungen zur kritischen Betriebswirtschaftslehre*, in: Koubek, N., Küller, H.-D., Scheibe-Lange, I. (Hrsg.): *Betriebswirtschaftliche Probleme der Mitbestimmung*, 2. Aufl., Köln, 177-201
- Kirchgässner, G.: *Die Krise der Wirtschaft: Auch eine Krise der Wirtschaftswissenschaften?*, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*. 10(4), 436-468
- Levitt, St. D., Dubner, St. J. (2006): *Freakonomics*, London
- MacKenzie, D. A., et al. (Hrsg.) (2007): *Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics*, Princeton
- Mankiw, N.G., Taylor, M.P. (2008): *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*, 4. Aufl., Stuttgart
- Reinert, E.S. (2014): *Warum manche Länder reich und andere arm sind. Wie der Westen seine Geschichte ignorierte und deshalb seine Wirtschaftsmacht verliert*, Stuttgart
- Rieger, W. (1929): *Einführung in die Privatwirtschaftslehre*, Tübingen
- Rodrik, D. (2011): *Das Globalisierungsparadox. Die Demokratie und die Zukunft der Weltwirtschaft*, München
- Rooff, B. (2018): *Ist das Fremdkapitalverbot der Freien Berufe in Gefahr?*, in: *Zahnärztliche Mitteilungen*, Heft 17, www.zm-online.de/archiv/2018/17/politik/ist-das-fremdkapitalverbot-der-freien-berufe-in-gefahr/ (Zugegriffen am: 16.11.2018)
- Sauer, D., et al. (2018): *Rechtspopulismus und Gewerkschaften. Eine arbeitsweltliche Spurensuche*, Hamburg
- Schumpeter, J.A. (1993): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 7. Aufl., Tübingen
- Söderbaum, P. (2000): *Ecological Economics*, Earthscan
- Spoo, G. (2017): *Wie weiter gegen Rechts? Der Erfolg der AfD und die Strategien der Linken*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 62/12, 67-76
- Streck, W. (2013): *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*, Frankfurt a.M.
- Thielemann, U. (1996): *Das Prinzip Markt. Kritik der ökonomischen Tauschlogik*, Bern, Stuttgart, Wien
- Thielemann, U. (1997): *Die Differenz von Vertrags- und Diskursethik und die kategorialen Voraussetzungen ideologiekritischer Wirtschaftsethik*, in: Harpes, J.-P., Kuhlmann, W.: *Zur Relevanz der Diskursethik. Anwendungsprobleme der Diskursethik in Wirtschaft und Politik*, Münster, 271-312

- Thielemann, U. (2009): System Error. Warum der freie Markt zur Unfreiheit führt, Frankfurt a.M.
- Thielemann, U. (2010a): Wettbewerb als Gerechtigkeitskonzept. Kritik des Neoliberalismus, Marburg
- Thielemann, U. (2010b): Gelebte Unternehmensethik. Entthronung des Gewinnprinzips. Zur Unverzichtbarkeit der Integrität des Managements, in: Meier, U., Sill, B. (Hrsg.), Führung.Macht.Sinn: Ethos und Ethik für Entscheider in Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche, Regensburg, 282-292
- Thielemann, U. (2011): Das Ende der Demokratie, in: Wirtschaftsdienst, Jg. 98, H. 12, 820-823
- Thielemann, U. (2012): Das Imperium schlägt zurück, Berlin, <http://www.mem-wirtschaftsethik.de/memorandum-2012/repliken/die-zeit/> (Zugegriffen am: 16.11.2018)
- Thielemann, U. (2013): Qualität, Gewinnmaximierung und Markt. Wider die Eliminierung rentabilitätsfremder Gesichtspunkte aus dem Marktgeschehen, in: Kilian, U. (Hrsg.), Leben // Gestalten. In Zeiten endloser Krisen, Berlin 2013, 107-121
- Thielemann, U. (2014): Ökonomismuskritische Wirtschaftsethik. Jenseits des Partikularismus des Kontraproduktivitätsparadigmas, in: Schaupp, W. (Hrsg.), Ethik und Empirie. Gegenwärtige Herausforderungen für Moralthologie und Sozialethik, Freiburg, Wien, 201-224.
- Thielemann, U. (2015a): Homo oeconomicus ist das Allerheiligste der Volkswirtschaft in: Die Volkswirtschaft, Nr. 8-9, 26-28
- Thielemann, U. (2015b): Integrative Wirtschaftsethik oder: Das Ganze des Wirtschaftens denken, und zwar kritisch, in: Beschorner, Th., Ulrich, P., Wettstein, F. (Hrsg.), St. Galler Wirtschaftsethik Programmatik, Positionen, Perspektiven, Marburg, 175-218
- Thielemann, U. (2015c): Markt als Prinzip, als Instrument oder als besonderes Interaktionsfeld? Die Idee der Einbettung und Begrenzung des Wettbewerbs, in: Ötsch, W., Hirte, K., Pühringer, St., Bräutigam, L. (Hrsg.), Markt! Welcher Markt? Der interdisziplinäre Diskurs über Märkte und Marktwirtschaft, Marburg, 361-396
- Ulrich, P. (2016): Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, 5. Aufl., Bern
- Ulrich, P. (2018): Gedanken zu einer neuen Raumökonomie, <http://www.oekonomenstimme.org/artikel/2018/08/gedanken-zu-einer-neuen-raumoekonomie>
- Weber, M. (1972): Wirtschaft und Gesellschaft, 5. Aufl., Tübingen
- Weber, M. (1988): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen